

Das geht aus der trotz allem nützlichen Untersuchung recht eindeutig hervor. Das schlechte Klima für polnisch-sowjetische wissenschaftliche Beziehungen kam auch darin zum Ausdruck, daß es in Polen nicht möglich war, eine polnisch-sowjetische wissenschaftliche Gesellschaft zu gründen.

Die Arbeit enthält zahlreiche Fotos im Text und eine englische und russische Zusammenfassung im Anhang.

Brühl

Karl Hartmann

Lodz — die Stadt der Völkerbegegnung im Wandel der Geschichte. Hrsg. von Peter Nasarski in Zusammenarbeit mit Albert Heise, Eugen Ihle und Adolf Kargel. (Osteuropäische Geschichte in Bildern und Dokumenten, I.) Liebig Druck u. Verlag. Köln-Rodenkirchen 1978. 104 S., zahlr. Abb. a. Taf.

Der schöne Bildband eröffnete als Band 1 die neue Buchreihe „Osteuropäische Geschichte in Bildern und Dokumenten“. Die Reihe ist hervorragend gestaltet und gehört in den Rahmen der landsmannschaftlichen Publizistik. Finanziell wird sie getragen von Vertriebenenorganisationen, in diesem Falle vom Kuratorium für das Lodzer Deutsche Gymnasium, vom Landesverband Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Weichsel-Warthe und von der Heimatkreisgemeinschaft der Lodzer Deutschen. Auch die sachkundigen Vf. der unter die Hunderte von Bunt- und Schwarzweiß-Bildern eingestreuten kurzen Begleittexte sind grundsätzlich Lodzer Herkunft oder doch eng mit dieser seltsamen Stadt verbunden gewesen.

Im Gegensatz zu Reval oder Hermannstadt, die in den beiden ebenfalls bereits erschienenen Bänden 2 und 3 der Reihe mit einer stolzen Vergangenheit aufwarten können, beginnt der im Titel erwähnte Wandel der Lodzer Geschichte erst um 1825, findet dafür aber in einem geradezu atemberaubenden Tempo statt. Dieses unwahrscheinlich rasch ablaufende, bunte Kaleidoskop der Ereignisse ist von den Herausgebern auf rund 100 Seiten eingefangen und gibt eindrucksvoll den geradezu phantastischen Ablauf der Dinge wieder, die sich dort auf dem engen Lodzer Raum im Leben von nur drei Generationen abgespielt haben. Das Buch beginnt mit dem ackerwirtschaftlich-ländlichen Idyll der Jahre bis etwa 1825, als deren Abglanz mehrere Ausschnitte aus südpreußischen Landesaufnahmen der Jahre um 1800 erscheinen, dazu ein altes Siegel der „Stadt“ Lodz aus dem Jahre 1577 und das Kirchlein aus Lärchenholz aus der Mitte des 18. Jhs. Darauf setzt schlagartig der kometenhafte Aufstieg zur Textilmetropole Rußlands ein: Wanderbüchlein, Reisepässe, Zunftladen, Grabsteine dokumentieren die Zuwanderung der deutschen Tuchmacher, Weber und Spinner. Die erste kleinstädtische Epoche illustrieren die klassizistischen Bauten des winzigen Rathauses und der ersten evangelischen Kirche in Lodz, dazu hölzerne oder im Fachwerk errichtete Weberhäuser bäuerlichen Zuschnitts u. a. m. Doch alsbald hat die Großindustrie die Lodzer Vorzüge im Rahmen des russischen Imperiums erkannt und setzt ihre Baukolosse in die einstigen Wiesentäler an die Stelle der alten Wassermühlen. Die Textilwerke von Geyer, Moes, Scheibler, Grohmann imponieren mit dem Mauerwerk ihrer Tore und den Riesenmaßen ihrer Fabriken. Als Bildvorlagen dienen häufig Postkarten aus russischer Zeit, die von eifrigen Sammlern (größenteils von A. Heise) zur Ver-

fügung gestellt wurden, oft mit aufschlußreichen handschriftlichen „Quellentexten“ zur Geschichte der deutschen Einwanderung. Bilder aus dem Ersten Weltkrieg künden die heraufziehende politische Wetterwende an: deutsches Feldgrau, Pickelhauben, schwarzweißrote Fahnen, Kriegergräber, Notgeld. Es folgt das Intermezzo des wiederentstandenen nationalen Polen mit seinen Minderheitenproblemen, dann der letzte Akt der Geschichte der Vielvölkerstadt mit Lebensmittelkarten, Marschkolonnen, Fahnen, Ghettobildern, Bildern von Tod und Untergang.

Besonderer Nachdruck wird auf eine ausgewogene Berücksichtigung der vier Lodzter Nationalitäten gelegt, wobei verständlicherweise die Lodzter Deutschen im Vordergrund stehen. Von den Begleittexten sei hier der tiefeschürfende Beitrag von O. E. Günther über den Aufstieg des Dorfes Lodzia zum „Manchester des Ostens“ besonders hervorgehoben. — Zusammenfassend ist zu sagen, daß es wohl kein zweites Werk dieser Art gibt, das — wie hier an der Stadt Lodz — ein Musterbeispiel der tragischen deutschen Ostgeschichte so lebendig macht.

Marburg a. d. Lahn

Oskar Kossmann

Marceli Kosman: Uniwersytet Wileński 1579—1799. [Die Wilnaer Universität.] (Nauka dla wszystkich, Nr. 347.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig, Lodz 1981. 75 S.

An der kleinen Schrift ist vor allem bemerkenswert, daß sie mit dieser Thematik überhaupt in der Volksrepublik Polen erscheinen konnte, und zwar nicht nur in kleiner Auflage für wenige Gelehrte, sondern in einer populären Serie, die die Wissenschaft „allen“ zugänglich machen will. Schließlich ist Wilna heute die Hauptstadt der Sowjetrepublik Litauen und heißt offiziell Vilnius. Dieser amtliche litauische Name erscheint aber im ganzen Heft nur in ein paar Buchtiteln, und selbst für die in den siebziger Jahren erschienenen Schriften wird in der Bibliographie „Wilno“ als Erscheinungsort angegeben. Sprechen dagegen deutsche Historiker nicht nur von dem historischen, sondern dem gegenwärtigen Breslau statt von Wrocław, dann nennen viele polnische Publizisten, und nicht nur solche, das „Revisionismus“. Wenn zwei dasselbe tun... Selbstverständlich ist es aber sehr zu begrüßen, daß der Geschichte der Alma Mater Vilnensis nicht nur in Veröffentlichungen in der Londoner Emigration — die in der Bibliographie nicht genannt werden — und nicht nur in einem vierbändigen Monumentalwerk in litauischer Sprache, sondern eben auf Polnisch in Polen gedacht wird, hat sich ein wichtiger Teil polnischen geistigen Lebens doch eben an dieser Universität abgespielt, worauf, soweit es das erste Drittel des 19. Jhs. betrifft, erst kürzlich der französische Kollege Daniel Beauvois in einem höchst bemerkenswerten zweibändigen Werk hingewiesen hat.¹

Die Darstellung Marceli Kosmans, der als Reformationshistoriker bekannt ist, gliedert sich in acht chronologische Abschnitte, die den Entwicklungsphasen der Universität entsprechen. Gründung und erste Blütezeit der jesuitischen Akademie bis zur ersten Einnahme der Stadt durch russische Truppen 1655 werden in zwei Abschnitten ziemlich breit behandelt, der dritte schildert

1) D. Beauvois: *Lumières et société en Europe de l'Est. L'université de Vilna et les écoles de l'Empire Russe 1803—1832*, 2 Bde., Paris, Lille 1977.